

# Prävention sexueller Gewalt gegen Mädchen und Jungen

## BLICK ZURÜCK NACH VORN

von Heinz Kindler

**Aus wissenschaftlicher Sicht wird hier der Forschungsstand zur Wirksamkeit präventiver Maßnahmen in Erinnerung gerufen und der Entwicklungsprozess der letzten zehn Jahre beschrieben. Aus neueren Forschungsergebnissen ergeben sich offene Fragen und Herausforderungen für künftige Präventionsstrategien, die auch organisationskulturelle Schlüsselmerkmale in den Fokus nehmen müssen.**

### Einleitung

Vor 10 Jahren erhielt ich von der Münchner Präventionseinrichtung Aymna den Auftrag, in einer Expertise den Forschungsstand zur Wirksamkeit präventiver Maßnahmen gegen sexuellen Missbrauch zu beschreiben (Kindler 2003). Eine Dekade später ist es eine reizvolle Aufgabe, Bilanz zu ziehen. Was haben wir seitdem dazu gelernt? Welche Fragen sind noch offen oder neu entstanden? Wie klappt die Zusammenarbeit Forschung – Praxis?

Wenn ich zu diesen Punkten hier Stellung nehmen darf, dann tue ich dies in erster Linie als Wissenschaftler. Nicht dass ich direkt im Elfenbeinturm leben würde (zumindest sieht mein Büro nicht so aus, wie ich mir einen Elfenbeinturm vorstelle): Aber es könnte doch sein, dass Kolleginnen und Kollegen aus der Praxis der Präventionsarbeit die aufgeworfenen Fragen etwas anders beantworten würden.

Nachfolgend werde ich mein Thema in fünf Schritten angehen: Zunächst einmal möchte ich die Situation sowie den Kenntnisstand von vor zehn Jahren in seiner Essenz darstellen. Im zweiten Schritt werde ich einen kurzen Rückblick auf relevante Ereignisse in den letz-

ten zehn Jahren werfen, bevor ich etwas ausführlicher auf die Forschungsergebnisse eingehe, die mich in diesem Zeitraum besonders beeindruckt haben. Am Schluss des Artikels stehen noch offene Fragen und auch Herausforderungen für die Zukunft.

### Blick zurück:

#### Der Wissensstand vor 10 Jahren

Zum damaligen Zeitpunkt war es ungefähr 30 Jahre her, dass sexuelle Gewalt gegen Kinder stärker ins öffentliche Bewusstsein getreten war. Viele, insbesondere aus der Frauenbewegung, waren dadurch bewegt worden und engagierten sich in Initiativen gegen sexuellen Kindesmissbrauch. Obwohl nie allein darauf beschränkt, wurde vielfach innerfamiliärer sexueller Missbrauch besonders in den Blick genommen, unter anderem weil hier die Hemmschwellen für Betroffene, Hilfe zu suchen, besonders groß schienen. Die scharfen Kontroversen um den „Missbrauch mit dem Missbrauch“ lagen um die Jahrtausendwende bereits einige Jahre zurück. Sie hatten das Arbeitsfeld insoweit betroffen, als manchmal Kinder nach Präventionsangeboten von

Missbrauchserfahrungen berichteten, so dass es in der Folge zu Abklärungsprozessen kam. Wurden hier unqualifizierte Empfehlungen ausgesprochen, konnte dies für betroffene Kinder und Erwachsene, aber auch für das Ansehen von Präventionseinrichtungen sehr negative Folgen haben.

Die örtlichen Bedingungen für eine Professionalisierung von Arbeitsansätzen in der Prävention waren sehr unterschiedlich, so dass verschieden gut ausgearbeitete und reflektierte Arbeitsansätze vorfindbar waren. Die meisten der veröffentlichten Präventionskonzepte beinhalteten eine Arbeit mit Kindern, die v. a. folgende Ziele hatte:

- ▶ Kinder sollten über sexuellen Missbrauch informiert werden.
- ▶ Sie sollten befähigt werden, Übergriffe und zumindest einige Arten von gefährlichen Situationen zu erkennen und sie, wenn möglich, zu beenden.
- ▶ Kinder sollten ermutigt werden, Missbrauchserfahrungen einer Bezugsperson anzuvertrauen.
- ▶ Darüber hinaus sollten Kinder darin bestärkt werden, ihren Körper positiv sowie selbstbestimmt zu erleben und
- ▶ Sie sollten in ihrem Selbstbewusstsein gefördert werden.

Neben der direkten Präventionsarbeit mit Kindern gab es, wenngleich häufig eher begleitend, einen Einbezug von Eltern bzw. Fachkräften in Einrichtungen für Kinder.

## PRÄVENTION

Kooperationen zwischen Präventionspraxis und Forschung existierten in Deutschland nur sehr vereinzelt, da die Struktur der deutschen Forschungsförderung praxisnahe Projekte in den Bereichen Pädagogik und soziale Arbeit eher verhinderte. International lag aber bereits einiges an Befunden vor, das nutzbar gemacht werden konnte. Vor allem acht Punkte zeigten sich bei einer Zusammenschau der Forschungsergebnisse:

- ▶ Die Thematisierung von sexuellem Missbrauch erreichte Kinder emotional. Nach Präventionsangeboten waren sie aber kaum je nachhaltig verängstigt, sondern fühlten sich im Gegenteil eher kompetenter und besser geschützt.
- ▶ Nach Missbrauch thematisierenden Präventionsangeboten zeigten Kinder in ihrer Mehrheit Zuwächse an Handlungswissen und auch mehr Umsicht in simulierten Gefahrensituationen. Dies

galt vor allem nach qualitativ guten Angeboten, d. h. Angeboten mit einer für Kinder attraktiven Aufarbeitung der Thematik, aktiven Beteiligungsmöglichkeiten und ausreichend Zeit.

▶ Dagegen fehlten deutliche Belege dafür, dass Kinder nach Präventionsangeboten seltener Opfer sexueller Übergriffe wurden als Kinder, die nicht an solchen Angeboten teilgenommen hatten. Die beiden hierzu vorliegenden rückblickenden Befragungen erbrachten widersprüchliche Ergebnisse. Eine Deutung dieser Befundlage war, dass eventuelle Schutzeffekte, wenn, dann schwach und daher schwer nachzuweisen sind, da viele Situationen mit einem Übergriff für Kinder zunächst einmal „ausweglos“ sind, weshalb die Hauptverantwortung für ihren Schutz nicht bei den Kindern selbst liegen kann. Gesichert war jedoch bereits vor zehn Jahren, dass Präventionsangebote von Missbrauch betroffene Kinder tatsächlich ermutigen, sich Hilfe zu holen.

▶ Inwieweit Präventionsangebote am Selbstvertrauen von Kindern und dem Verhältnis zum eigenen Körper etwas ändern können, war dagegen völlig offen.

▶ Für begleitende Elternangebote wurde festgestellt, dass diese zwar nur von einer Minderheit der Eltern wahrgenommen wurden, teilnehmende Eltern aber angaben, sich bestärkt zu fühlen und mit ihren Kindern häufiger über sexuellen Missbrauch gesprochen zu haben, wodurch die Nachhaltigkeit von Präventionsmaßnahmen mit Kindern erhöht wurde.

▶ Auf Fachkräfte oder die Schulung ganzer Einrichtungen bezogene Angebote waren vor zehn Jahren in ihrer Wirkung kaum erforscht. Zumindest hatte sich gezeigt, dass Fachkräfte nach Schulungen eher angaben, Anhaltspunkten für sexuellen Missbrauch bei anvertrauten Kindern aktiv nachgehen zu wollen. Mit welcher Qualität sie das dann taten, war jedoch unklar.

▶ Medienkampagnen waren dagegen besser untersucht. Mehrfach war belegt worden, dass sie einen Mobilisierungseffekt haben können, also einige Betroffene bewegen können, von ihren Erfahrungen zu berichten und Hilfe zu suchen.

▶ Präventionsangebote für besondere Gruppen von Kindern (z. B. Kinder mit Behinderungen, emotional vernachlässigte Kinder und Kinder, die bereits sexuelle Gewalt erfahren hatten) existierten kaum, obwohl diese Gruppen von Kindern ein belegbar erhöhtes Risiko (weiterer) Übergriffe aufwiesen, und waren entsprechend auch nicht beforscht worden.



## Der seitdem zurückgelegte Weg

Fachkräfte der Jugendhilfe, die sich bereits seit mindestens zehn Jahren mit der Prävention von sexuellem Missbrauch beschäftigen, werden sich vermutlich daran erinnern können, dass 2005 mit der Einführung des § 8a SGB VIII ein rechtlicher Klärungsprozess der Aufgaben von Fachkräften und Einrichtungen im Kinderschutz einsetzte. Zu den Auswirkungen dieses Prozesses gehörte es auf der einen Seite, dass Kinderschutz von Einrichtungen, Schulen und Jugendverbänden vermehrt als teilweise eigene Aufgabe wahrgenommen wurde. Auf der anderen Seite wurden Abklärungsprozesse mit gesetzlichen Qualitätsstandards versehen und weitere Landes- wie Bundesgesetze regelten Mitteilungsbefugnisse sowie, innerhalb der Jugendhilfe, auch Mitteilungspflichten gegenüber dem Jugendamt. Für Präventionseinrichtungen, die mit Fachkräften arbeiteten, hatte dies die Konsequenz, dass Vorschläge für den Umgang mit Hinweisen auf sexuellen Missbrauch in diese rechtliche Struktur übersetzt und dort mit Leben gefüllt werden mussten. Wie gut das gelingt, ist nach wie vor offen, da Auswirkungen des § 8a SGB VIII und der Folgegesetze auf die Fallarbeit bislang nicht untersucht wurden.

In Reaktion auf eine Welle öffentlich skandalisierter Kinderschutzfälle wurde 2007 von der Politik eine bereits lange bestehende fachliche Forderung nach mehr Vernetzung und mehr früher Prävention, möglichst schon um den Zeitpunkt der Geburt herum, aufgegriffen (z. B. Gründung des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen). Da es bei der frühen Prävention vor allem um die Verhinderung von Vernachlässigung ging, hatten viele Präventionseinrichtungen zu kämpfen, mit ihrem Thema, dem sexuellen Missbrauch, noch ausreichend wahrgenommen zu werden. Gleichwohl sind die entstandenen Netzwerke eine Ressource, die auch für die Prävention von sexuellem Missbrauch genutzt werden kann.

Im Gefolge der Runden Tische zu Menschenrechtsverletzungen in der Heimerziehung der 50er und 60er Jahre sowie der Medienberichte zu älteren wie aktuelleren sexuellen Übergriffen auf Kinder in sehr verschiedenen Institutionen (z. B. Internaten, Sportvereinen) kam es schließlich in den letzten drei Jahren zu einer breiten öffentlichen Debatte. Ein weiterer Runder Tisch wurde durchgeführt und die Stelle der Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs wurde eingerichtet. Als besonders bedeutsam für die Prävention von sexuellem Missbrauch könnten sich Pflichten und Selbstverpflichtungen von Verbänden

und Einrichtungen erweisen, Schutzkonzepte zu entwickeln und umzusetzen (z. B. § 79a SGB VIII). Langfristig wichtig könnte auch werden, dass erstmals in Deutschland Forschungsförderung in größerem Umfang für Vorhaben im Bereich des sexuellen Missbrauchs gewährt wurde.

## FORSCHUNG

### Wissenschaftliche Erträge einer Dekade ...

Vier besonders hervorzuhebende Punkte möchte ich hier erwähnen:

#### **Bessere Daten sorgen für mehr Orientierung.**

Die repräsentative Befragung des kriminologischen Forschungsinstitutes Niedersachsen (Stadler et al. 2012) zeigt unter anderem, dass sexuelle Übergriffe in Einrichtungen oder im Rahmen organisierter Aktivitäten zwar von Bedeutung sind, sehr viel mehr Kinder aber sexuelle Übergriffe im näheren oder weiteren familiären Umfeld erleben. Unabhängig vom Ort der Übergriffe hat sich die Mehrzahl der Schulen, Internate und Heime in den letzten Jahren mit Verdachtsfällen auf sexuelle Übergriffe innerhalb oder außerhalb der Einrichtung auseinandersetzen müssen (Helming et al. 2012). Daraus folgt: Einrichtungen müssen auf solche Situationen vorbereitet sein. Wenn sie sich mit der Thematik beschäftigen, gibt es keinen Hinweis auf Hysterieeffekte (z. B. auf mehr Falschbeschuldigungen). Unter den Kinderschutzfällen der Jugendämter bilden Fälle eines möglichen innerfamiliären sexuellen Missbrauchs mit einem einstelligen Prozentbereich eine relativ kleine Gruppe. D. h. in manchen Fällen werden Jugendämter gut beraten sein, hier externen Sachverständigen mit spezialisierter Fallfahrung hinzuzuziehen, etwa wenn solche Erfahrungen, z. B. aufgrund vieler neuer Fachkräfte im Jugendamt, dort nicht ausreichend vorhanden sind.

#### **„Sexuelle Übergriffe“ bedeuten mehr als „sexueller Missbrauch“.**

Beim sexuellen Missbrauch werden in der Regel Handlungen einer erwachsenen oder jedenfalls deutlich älteren Person mit einem Kind, unter Umständen auch einer jugendlichen Person in den Mittelpunkt gerückt. Relevante Anteile von Kindern und insbesondere Jugendliche berichten aber von nicht gewollten Konfrontationen mit sexuellen Inhalten, teils auch harter

Pornographie in neuen Medien (Kindler et al. 2009). Hinzu kommen sexuelle Übergriffe unter Kindern bzw. Jugendlichen, die ebenfalls nicht selten sind, vor der Welt der Erwachsenen aber teilweise sorgfältig verborgen werden (z. B. Priebe & Svedin 2008). Aus beiden Umständen ergeben sich neue Aufträge für die Prävention sexueller Gewalt.

### **Kinder vertrauen sich Erwachsenen an, die sie aus dem Alltag kennen.**

Wenn Kinder, die sexuelle Übergriffe erlebt haben oder von betroffenen Kindern eingeweiht wurden, Fachkräfte ansprechen, wählen sie meist aus dem Alltag vertraute Personen, d. h. die Fähigkeit, ein „Erstgespräch“ zu führen, kann nur sehr begrenzt spezialisierten Fachkräften übertragen werden. Vielmehr muss es unser Anliegen sein, die Regeln hierfür breit zu streuen.

### **Vom Dreieck Missbraucher – Kind – Institution**

Vor allem bei sexuellen Übergriffen in Einrichtungen hat sich gezeigt, dass sich die Dynamiken, die eine Aufdeckung erleichtern oder erschweren, nicht allein zwischen missbrauchender Person und Kind abspielen, sondern die Institution mit ihrer Kultur und ihrem Eingehen auf Kinder notwendig ebenfalls eine Rolle spielt. Besonders Kinder in Fremdunterbringung sind hier ausgeliefert, da sie aufgrund ihrer Lebensgeschichte häufig keine erwachsenen Vertrauenspersonen außerhalb der Einrichtung zu haben scheinen. Für Präventionsarbeit eröffnet sich hier ein zusätzliches Arbeitsfeld einrichtungswweiter oder „struktureller“ Angebote.

## **... bestehende Inseln der Unkenntnis ...**

Eine der aus meiner Sicht wichtigsten, nach wie vor weitgehend offenen Fragen betrifft den Nutzen präventiver Angebote, die auf eine gute Körperwahrnehmung und ein positives Selbstvertrauen bei Kindern zielen. Obwohl das dahinterstehende Konzept sympathisch und wenigstens teilweise schlüssig ist, stellt sich doch die Frage, ob bzw. unter welchen Bedingungen es funktioniert. Nachdem pädagogische Disziplinen immer in Gefahr stehen, Selbsttäuschungen zu erliegen, da die angestrebten lebenspraktischen

Ziele nicht direkt beobachtet werden können, sollten wir uns dieser Frage verstärkt zuwenden. Eine andere offene Frage ist mit der Frage verbunden, wie wir Gruppen von Kindern erreichen, die überdurchschnittlich oft sexuelle Übergriffe erleben, also etwa behinderte Kinder oder vernachlässigte Kinder. Einrichtungsbezogene Schutzkonzepte, etwa für Heilpädagogische Tagesstätten, ambulante Erziehungshelferträger oder Heime der Jugend- bzw. Behindertenhilfe, sind hier sicher eine gute Möglichkeit, wenn sie eine Thematisierung von sexuellen Übergriffen in der direkten Arbeit mit Kindern beinhalten. Wichtig wäre hier jedoch die Veröffentlichung von Erfahrungen und Evaluationen.

## **... und eine Herausforderung**

An vielen Orten wird derzeit über einrichtungsbezogene Schutzkonzepte nachgedacht. Die gute Nachricht ist, dass diese Bemühungen kaum etwas schaden werden, möglicherweise sogar etwas nützen. Die schlechte Nachricht ist, dass wir über organisationskulturelle Schlüsselmerkmale, die Übergriffe erschweren oder erleichtern, wenig belastbares Wissen, so dass zwangsläufig „herumprobiert“ werden muss. Aus meiner Sicht naheliegend, dass die von Kindern wahrgenommene Bereitschaft von Fachkräften, bei Grenzüberschreitungen einzugreifen, und die Verfügbarkeit von Vertrauenspersonen für jedes Kind zentral sein könnten. Dagegen bin ich im Hinblick auf weitere Verregelung der pädagogischen Arbeit mit Kindern sehr skeptisch. Welche Vorgehensweisen sich aber tatsächlich bewähren, ist eine offene Frage, die wir gemeinsam beantworten müssen.

### **Literatur**

KINDLER, HEINZ / DERR, REGINE / HERZIG, SABINE: **Kinderschutz und neue Medien bzw. Kommunikationstechnologien.** Teil 1. Ein Forschungsüberblick. In: Kindesmisshandlung und -vernachlässigung, 12. Jg., S. 5–22. 2009

HELMING, ELISABETH / KINDLER, HEINZ / LANGMEYER, ALEXANDRA / MAYER, MARINA / MOSSER, PETER / ENTLEITNER, CHRISTINE / SCHUTTER, SABINA / WOLFF, MECHTILD: **Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen.** Abschlussbericht. München: DJI, 2011

PRIEBE, GISELA / SVEDIN, CARL: **Child Sexual Abuse is largely hidden from the adult society: An epidemiological study of adolescents' disclosures.** In: Child Abuse & Neglect, Vol. 32, S. 1095–1108, 2008

STADLER, LENA / BIENECK, STEFFEN / PFEIFFER, CHRISTIAN : **Repräsentativbefragung Sexueller Missbrauch 2011.** KFN-Forschungsbericht Nr. 118  
[www.kfn.de/versions/kfn/assets/fob118.pdf](http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fob118.pdf)

